Kölnische Zeitung 4./XII. 1915.

Die europäische Teurung.

(Fortsetzung aus Nr. 1227.)

II. Teurung und Knappheit in England.

Wenige Tage nach Kriegsausbruch füllten sich die Spalten englischer Zeitungen mit Schauernachrichten über die Hungersnot in Deutschland. Mitleidige englische Seelen versahen deutsche, aus englischen Pensionaten heimkehrende Mädchen reichlich mit Vorräten, damit sie zu Hause nicht verhungern müßten. Als Symptom ist das sehr bemerkenswert; es zeigt, wie durchaus der englische Feldzug als Aushungerungsfeldzug gedacht war. Daß es ganz anders gekommen ist, ist nicht das Verdienst Englands. Seit einigen Wochen flammt die englische Hoffnung, uns auszuhungern, wieder auf; stärker vielleicht als je. Die Stärke dieser Hoffnung stützt sich, so scheint es fast, auf Erfahrungen, die England inzwischen selbst gemacht hat; heute hat England sein Teurungs- und damit für bestimmte Volkskreise sein Knappheitsproblem, heute erfährt England am eigenen Leibe, welch bedeutsamer Faktor für Krieg und Sieg reichliche und erschwingliche Lebensmittelversorgung ist; heute sieht sich die fassungslose, englische Regierung nach Maßnahmen um und sucht ihre bisherige Untätigkeit zu entschuldigen mit dem Hinweis auf die Schwierigkeiten, die den deutschen Regierungsmaßnahmen sich in den Weg gestellt haben.

Stellen wir zunächst Tatbestände fest, die in England und Deutschland verschieden liegen. 1. Starke Teile des deutschen Volkes (die Agrarbevölkerung) decken ihren Bedarf aus eigener Produktion, empfinden also die Teurung und Knappheit, wenn überhaupt, dann ziemlich schwach. In England ist der Bruchteil der Bevölkerung, der von Eigenproduktion leben kann, verschwindend gering: für ungefähr jeden einzelnen Haushalt äußert sich drüben die Teurung und Knappheit absolut und direkt. 2. In Deutschland herrscht in einzelnen Produkten keine Knappheit und relativ geringe Preiserhöhung (Kartoffeln!); in andern Produkten absolute Knappheit und Teurung. In England herrscht bei den meisten Produkten relative Knappheit, d. h. Knappheit für bestimmte Bevölkerungskreise, denen Lebensmittel bei gestiegenen Preisen nur in vermindertem Umfange zur Verfügung stehen. 3. Die Ursachen der Teurung weichen voneinander ab: in Deutschland liegen der Teurung wesentlich Knappheit und Lücken in der technischen und organisatorischen Verteilung zu Grunde; in England, das seine Nahrungsmittel überwiegend importiert, Steigerungen der Frachtraten, ungünstige Wechselkurse und aus dem freien Verkehr sich ergebende, Teurung hervorrufende, Umstände. 4. Die deutsche Knappheit und Teurung hat die Tendenz, in dem Moment nachzulassen, wo sich neue Zufuhrgebiete eröffnen (Balkan, Vorderasien); die englische Knappheit und Teurung ist ihrer Natur nach langsichtig, weil sie beruht auf verringertem Schiffsraum und gesunkenen Wechselkursen — Tatbestände, die alle Aussicht haben, während des Krieges sich zu verschlimmern und nach dem Kriege nicht ohne weiteres zu verschwinden.

Wie steht es nun um die Teurung in England? Die Londoner Handelskammer teilte am 15. November mit, die Kaufkraft des Geldes habe sich um 30 Prozent gesenkt, gemessen an den Londoner Kleinhandelspreisen; aber diese Schätzung ist höchstwahrscheinlich optimistisch. Die Times brachte vor einiger Zeit beifällig den Ausspruch eines Versammlungsredners, der an die Regierung die Frage richtete, wie ein Mann mit 4000 ℳ Einkommen bei den ungeheuern Preisen noch auskommen könne. Die häufigen Ausstände während des Krieges, und die vielen verlangten und gewährten Lohnerhöhungen wurden ebenfalls begründet mit den steigenden Kosten der Lebenshaltung. Unter dieselbe Rubrik gehört die Bemerkung eines englischen Parlamentsmitgliedes, 6 Prozent Zinsen sei heute keine anständige Verzinsung mehr.

Wie stellen sich die effektiven Preise der Lebensmittel? Brot und Fleisch sind die Hauptposten in jedem englischen Haushalt. Mitte November betrug der englische Weizenpreis 270 ℳ die Tonne, gegenüber etwa 135 ℳ in derselben Novemberwoche von 1913; m. a. W. eine Steigerung um rund 100 Prozent. Demgegenüber hat sich in Deutschland der Weizenpreis nur um rund 50 Prozent gesteigert. Übrigens wäre es korrekter, bei dem überwiegenden Konsum von Roggen in Deutschland den deutschen Roggenpreis mit dem englischen Weizenpreis in Vergleich zu stellen, dann würde England noch schlechter abschneiden. Die Mehlpreise waren Mitte November in Deutschland günstiger als in England. Ähnlich sieht es mit dem Brotpreise aus; das englische „4-Pfund-Brot", dessen Preis im Frieden 35 bis 42 ₰ betrug, kostet heute 62 bis 70 ₰, wobei aber noch zu beachten bleibt, daß sein Gewicht beträchtlich herabgesetzt worden ist. Nach Marktberichten englischer Zeitungen stellt sich mehr und mehr eine tatsächliche Knappheit heraus: der Wochenbericht einer englischen Importfirma teilte vor einiger Zeit mit, daß für 2 bis 3 Monate mit schwacher Zufuhr zu rechnen sei, und daß, wenn die Frachtraten weiter stiegen, alle Beschwerden einer vergleichsweisen Knappheit sich zeigen würden. Milch, Butter und Eier haben ebenfalls bedenklich hohen Preisstand erreicht. Der Preis z. B. irischer Eier stand in Liverpool am 11. November 24 bis 32 ₰ pro Stück, Milchpreiserhöhungen sind allgemein. Auch der Ausfall der deutschen Zuckerzufuhr hat preissteigernd gewirkt. Wenn in der Times vor einiger Zeit zu lesen stand, die Fleischpreise seien doppelt so hoch als in Friedenszeiten, so dürfte das wohl etwas übertrieben sein, sicher aber kann man von einer Erhöhung der Fleischpreise im allgemeinen um ¼ bis ⅓ und mehr sprechen. Daily Mail schlägt neuerdings gar vor, fleischlose Tage nach deutschem Muster einzurichten — wie schwer muß dem Jingoblatt dieser Vorschlag angekommen sein! Ein wichtiges Nahrungsmittel gerade für das minderbemittelte Volk sind Fische. Auch hier sind die Preise aus wohlbekannten Gründen ungeheuer gestiegen:

	Durchschnittspreise vor dem Krieg	Jetzige Durchschnittspreise
Scholle	4,00— 6,00 ℳ	10,00—13,00 ℳ
Kabeljau	3,00— 3,50 ℳ	7,00— 8,00 ℳ
Schellfisch	2,50— 3,50 ℳ	6,50— 7,50 ℳ
Heringe	15,00—30,00 ℳ	60,00—80,00 ℳ

Als Symptom sehr bemerkenswert sind folgende kleine Notizen: die Morning Post vom 16. November teilt mit, die Landwirtschaftskammer habe angeordnet, daß auch die Kinder vom Lande helfen sollten, die Lebensmittelproduktion zu fördern, gegenwärtig z. B. sollten sie Roßkastanien und Gras sammeln als Futtermittel; helfen könnten sie auch durch Sammeln von Blättern und Schilf, um Stroh zu sparen. Diese Notiz gibt ein sehr beachtenswertes Streiflicht auf die Gestaltung der Dinge in England; ebenso die folgenden, aus dem Daily Chronicle vom 12. November: bei der Knappheit der Zufuhr an Kohlen, und den ungeheuern Kohlenpreisen soll jedermann sparsam mit ihnen umgehen; statt zwei Feuer zu brennen, soll man sich mit einem im Wohnzimmer begnügen. Die Küchenfeuer soll man, wenn sie nicht unbedingt nötig sind, zudecken, und wenn die Hausfrau sieht, daß sie das Feuer ihren Mägden nicht überlassen kann, so erwirbt sie sich für Heim und Vaterland ein Verdienst, wenn sie selbst danach sieht.

Daß es soweit in dem an großen Lebensstil gewöhnten England kommen könne, hat wohl vor dem Kriege auch niemand gedacht. Schadenfreude ist keine noble Passion, aber es bereitet uns doch ein gewisses Gefühl der Genugtuung, daß England am eigenen Leibe erfährt, was es uns zugedacht hat.